

Leseprobe



Oh Tannenbaum

Geschichten rund um den Christbaum

125 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241395

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014

Das Weihnachtsbäumlein

CHRISTIAN MORGENSTERN

Es war einmal ein Tännlein,
mit braunen Kuchenherzlein
und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzlein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
als fing es eben an zu blühn.

Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stand's im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit
war, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war'n verdorrt,
die Herzlein und die Kerzlein fort.

Bis eines Tags der Gärtner kam,
den fror zu Haus im Dunkeln,
und es in seinen Ofen nahm –
hei! Tat's da sprühn und funkeln!
Und flammte heim- und himmelwärts
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.

OH
TANNEN-
BAUM

Geschichten rund
um den Christbaum

benno

Inhalt

Christian Morgenstern: Das Weihnachtsbäumlein 2

VORFREUDE IST DIE SCHÖNSTE FREUDE

James Krüss: Tannengeflüster 8

Carsten „Storch“ Schmelzer: Der schöne,
moderne Luftmatratzengummiweihnachtsbaum 10

Theodor Fontane: Tannenbaum und Stechpalme 18

Trudi Gerster: Der krumme Tannenbaum 21

Ludvik Askenazy: Der lebendige Weihnachtsbaum 30

Rolf Krenzer: Weihnachtsbäume 33

Marie Bürkner: Das Tannenbäumchen 35

Manfred Kyber: Der kleine Tannenbaum 41

HOCHZEIT FÜR DEN WEIHNACHTSBAUM

Jochen Weimar: O Tannenbaum, o Tannenbaum 48

Joachim A. Zarnack: O Tannenbaum,
o Tannenbaum 51

Hanns Dieter Hüsch: Alle Tannenbäume der Welt
und jede Menge Schicksal 52

Johannes Karl: Der Christbaum ist der schönste
Baum 61

Hans Fallada: Der parfümierte Tannenbaum 63

Gertrud Fussenegger: Sag mir, wie dein Christbaum
aussieht – und ich sage dir, wer du bist 66

Josef Osterwalder: Im Weihnachtswald 70

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st.benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4139-5

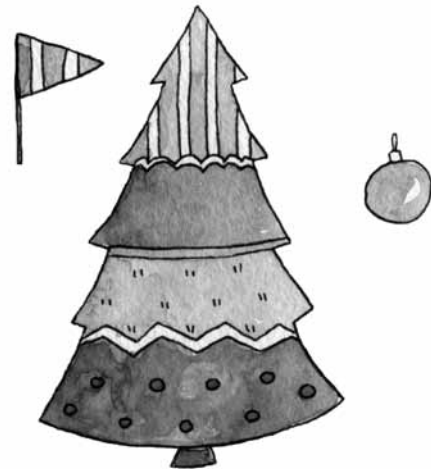
© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Theodor Fontane: Des armen Mannes Weihnachtsbaum	78
Peter Härtling: „Es hätte sehr feierlich sein können“	80
Osman Engin: Ooo Tannenbaum	93
Heinz Mauch-Züger: Der entführte Tannenbaum	98

WEIHNACHTSBAUMS SCHICKSAL

Luise Rinser: Schaufel und Besen	104
Eugen Adam: Schicksal eines Christbaums	108
Inken Weiland: Als der Weihnachtsbaum explodierte	110
T. S. Elliot: Die Veredelung von Weihnachtsbäumen	120

Vorfreude
ist die schönste
Freude



Tannengeflüster

JAMES KRÜSS

Wenn die ersten Fröste knistern
in dem Wald bei Bayrisch-Moos,
geht ein Wispern und ein Flüstern
in den Tannenbäumen los,
ein Gekicher und Gesumm
ringsherum.

Eine Tanne lernt Gedichte.
Eine Lerche hört ihr zu.
Eine dicke, alte Fichte
sagt verdrießlich: „Gebt doch Ruh!
Kerzenlicht und Weihnachtszeit
sind noch weit!“

Vierundzwanzig lange Tage
wird gekräuselt und gestutzt
und das Wäldchen ohne Frage
wunderhübsch herausgeputzt.
Wer noch fragt: „Wieso? Warum?!“,
der ist dumm.

Was das Flüstern hier bedeutet,
weiß man selbst im Spatzennest:
Jeder Tannenbaum bereitet
sich nun vor aufs Weihnachtsfest,
denn ein Weihnachtsbaum zu sein:
Das ist fein!

Der schöne, moderne Luftmatratzengummiweihnachtsbaum

CARSTEN „STORCH“ SCHMELZER

Vor langer Zeit, als der Winter die Felder mit leuchtend weißem Schnee überzog, lag auf einem Dachboden eine bunte Luftmatratze. Sie fror sehr in dem unbeheizten Raum, aber mehr als die Kälte nagte an ihr, dass sie vollkommen nutzlos war. Im Sommer lag sie am Strand, Kinder warfen sie ins Wasser, um auf ihr herumzudümpeln, jeder beschäftigte sich mit ihr. Jetzt beachtete sie keiner; überflüssig wie Schaufeln, Siebe, Förmchen oder Eimerchen im Winter nun einmal sind, langweilte sie sich.

Kaum hatte sie sich eine Weile gelangweilt, wurde sie neidisch. Sie dachte an alle Dinge, die im Winter nützlich sind. Schals, Mützen und Handschuhe. Stulpen, Ski, Schlitten, Schneeketten, Schlittschuhe, Schärpen und Moonboots. Sie kannte das alles nur vom Hörensagen. Einen Schlittschuh bekommt eine Luftmatratze nie zu Gesicht, weil sie nie gleichzeitig auf dem Dachboden sind. Aber schon das Wort machte sie neidisch, sie sprach es langsam aus, betonte jede Silbe: „Schl-it-

tsch-uh-“. Sie konnte nicht besonders gut buchstabieren, verstand auch nichts von Silben, aber das Wort hatte dennoch einen außergewöhnlichen Klang. Oder sagte man „Schl-it-tsch-uh-“? Es gab so viele Dinge, die im Winter beliebt waren, dass sie alles sein wollte, nur keine Luftmatratze.

„Keiner kann mich brauchen, keiner hat mich lieb!“, knurrte sie bei sich, während sie vor Neid fast grün anlief.

Am meisten ärgerte sie der stolze Weihnachtsbaum. Natürlich wusste sie nicht, wie er aussah, aber vor ein paar Tagen hatte sie ein Gespräch mitgehört. Die Eltern standen genau unter der Klappe zum Dachboden. Weit entfernt vom Kinderzimmer dachten sie, dass niemand ihre Unterhaltung hören würde. Durch die Zimmerdecke konnte die Luftmatratze nicht alles verstehen, aber immerhin drangen Satzketten auf den Dachboden herauf.

„... Zimmerdecke ... Kerzengrade, ein sattes Grün ...“, sagte eine männliche Stimme, die wohl dem Vater gehörte.

„Wunderbar ... so einen schönen hatten wir noch nie“, antwortete die Mutter.

„Dieser Lümmel“, ereiferte sich die frierende Matratze und hätte wohl gern auch schlimmere Worte benutzt,

aber sie kannte keine. „Alles dreht sich nur noch um den. So ein Wichtigtuer!“

Auch ihre Gedanken drehten sich nur noch um den Baum. Sie zerquälte sich selbst, während sie versuchte, sich einen Weihnachtsbaum vorzustellen. Am Strand gab es keine Bäume, aber manchmal spielten die Kinder im Sommer auch auf der Wiese vor dem Haus mit ihr. Da gab es einige Eichen und Buchen. Sie malte sich eine kerzengerade Buche aus, die bis zur Zimmerdecke reichte. Ihre dichtbelaubten Zweige füllten das ganze Wohnzimmer aus. Die Luftmatratze legte ihre wasserabweisende Außenhaut vor Abscheu in Falten. Wie sie es auch drehen und wenden mochte, der Weihnachtsbaum sah lächerlich aus.

Überhaupt war ein Baum einfach nur alt. Die Buche war bestimmt schon aus dem letzten Jahrhundert. Sie selbst war doch viel schöner als dieser alte – Baum (sie konnte das Wort kaum aussprechen, weil sie so eifersüchtig war).

„Ich bin modern, neu und schön. Dieser Wichtigtuer sieht bestimmt aus, wie alle Bäume immer aussehen. Ordinär. Pah!“ Immer mehr steigerte sie sich in ihr Selbstmitleid hinein, bis sie dachte, die ärmste Luftmatratze auf der ganzen Welt zu sein. Als sie sich am trostlosesten fühlte, leuchtete plötzlich ein helles

Licht auf dem Dachboden auf. Erst war es ganz klein. „Ein Glühwürmchen“, dachte sie, verbesserte sich aber sofort, als ihr einfiel, dass es im Winter keine Glühwürmchen gibt. Da ihr kein besserer Vergleich einfiel, sah sie einfach zu, wie das Licht immer größer wurde. Ein Bein kam heraus, dann ein Flügel, zwei Arme. Schließlich stand ein ausgewachsener Engel vor ihr. Er war so groß, dass er sich in der niedrigen Schräge bücken musste. Seine Flügel waren mit weißen Federn bedeckt. Schlagartig veränderte sich die Stimmung der Luftmatratze. Er war so schön, dass sie einen Moment lang ihr Unglück vergaß.

Der Engel sprach sie mit einer Stimme an, die gleichzeitig von allen Seiten zu kommen schien: „Freue dich, ich verkündige dir große Freude. Bald ist Weihnachten!“

Ohne es wirklich zu wollen, begann sie, sich zu freuen. Die Freude breitete sich aus ihrem Inneren heraus aus, bis sie ganz von ihr erfüllt wurde. Ein Engel stand vor ihr! Jetzt war alles möglich.

„Ich habe ein Geschenk für dich“, sagte – nein, sprach der Engel, denn Engel reden nicht einfach, sie sprechen. „Einen Wunsch, nur einen, also sei vorsichtig, geh weise mit ihm um.“

Einen Wunsch ... Die Luftmatratze konnte es kaum

glauben. Das Herz schlug ihr so wild in der mittleren Kammer, dass sie kaum etwas erwidern konnte. Schließlich nahm sie sich zusammen und sagte mit piepsiger Stimme: „Ich, ich wäre gern ein Weihnachtsbaum, damit mich alle wieder mögen.“ Schnell fügte sie noch hinzu: „Aber nicht so ein ordinärer, altmodischer! Ein moderner, schöner!“

Kaum hatte sie ihren Wunsch geäußert, verschwand der Engel. Es zischte kurz, das Licht zog sich zusammen, weg war er. Die unglückliche Luftmatratze wagte kaum zu atmen. War sie wirklich ein Baum? Ein schöner, moderner Weihnachtsbaum?

Ihr müsst wissen, dass auch ein Engel nichts nützt, wenn man nicht auch Glück hat. So wäre die Geschichte um ein Haar doch noch schlecht ausgegangen. Was hätte es ihr genutzt, ein schöner, moderner Weihnachtsbaum zu sein, wenn niemand sie gefunden hätte? Noch schlimmer wäre es gewesen, wenn sie erst im Sommer entdeckt worden wäre, wenn Weihnachtsbäume nicht mehr gebraucht werden.

Doch der Luftmatratzenweihnachtsbaum hatte Glück. Plötzlich flog die Tür auf, und eilige Kinderfüße tapsten in der Abstellkammer umher. „Mammi, Mammi, ich kann die Christbaumkugeln nirgends finden! Aber – oh!“

Sie hatten sie entdeckt!

Modern und schön lag sie da, ein luftloser Gummiweihnachtsbaum. Die Kinder näherten sich staunend, hoben sie hoch, betrachteten sie von allen Seiten. So etwas hatten sie noch nie gesehen.

„Das ist ja ein Weihnachtsbaum!“, riefen sie. Staunend trugen sie den schlaffen Baum nach unten in das Wohnzimmer, um ihn dem Vater zu zeigen. „Bitte Papi, lass uns doch diesen Baum nehmen! Der andere ist doch doof. Der pikt!“

„Richtig“, dachte der Luftmatratzengummiweihnachtsbaum, „der ist doof.“

Niemand konnte sich erklären, wie der Baum auf den Dachboden gekommen war, aber schließlich gab der Vater nach. Der alte – echte – Weihnachtsbaum wurde traurig herausgetragen. Der moderne Gummiluftmatratzenweihnachtsbaum blühte sich immer mehr auf, bis er aufgeblasen mitten im Zimmer stand. Die Mutter musste schon etwas lächeln, als sie den Gummibaum sah, schimpfte aber nicht. Sie sagte nur: „Seid vorsichtig beim Schmücken, damit er nicht kaputt geht.“

Die Gummiäste waren schwieriger zu dekorieren als bei einem richtigen Baum. Dennoch gelang es den Kindern, ihn mit allem zu behängen, was an einen Weihnachtsbaum gehört. Kerzen, Kugeln und der große

Stern fanden ihren Platz. Selbst etwas Lametta hatten sie mit Tesafilm auf die glatten Gummizweige geklebt. Oh, die zum Weihnachtsbaum gewordene Luftmatratze war sehr stolz; alle beachteten sie, jeder mochte sie, sie war der Mittelpunkt des Festes. Schließlich war es Zeit für die Bescherung. Kinder, Omas, Opas, Mutter, Vater und sogar die alte Uroma versammelten sich um den Gummiweihnachtsbaum.

Die Augen der Kinder leuchteten, als sie ihre Geschenke öffneten. Vor Freude über die schönen neuen Spielsachen tobten sie – die Ermahnungen missachtend – wild in der Stube umher. Der Weihnachtsgummibaum aber stand die ganze Zeit still da. Er war glücklich, nicht allein in der Abstellkammer geblieben zu sein.

Leider währte das Glück nicht lange. Eines der Kinder stieß beim Toben gegen den Baum. Einen geschockten Augenblick wirkten alle wie versteinert. Dann sprangen sie auf: Omas, Opas, Vater, Mutter, selbst die alte Uroma, schrien gleichzeitig:

„Neeeeeeeeiiiiinnnnnn!“

Aber da war es auch schon zu spät. Einer der prall mit Luft gefüllten Zweige hing über einer Kerze. Die Flamme brannte sich schnell durch die wasserabweisende Außenhaut. Einen Augenblick erschrak der schöne, moderne Gummiluftmatratzenweihnachtsbaum, dann

platzte er mit einem lauten Peng! So laut war der Knall, dass sich alle im Raum die Ohren zuhielten.

Der Baum lag auf den Boden wie ein sterbendes Tier. Ein bisschen Luft war ihm noch geblieben, aber auch diese strömte schnell durch die Löcher. Während er seine letzte Luft aushauchte, dachte der moderne Baum an sein langes, erfülltes Leben als Gummiluftmatratze. Er sah viele Sommer an sich vorbeiziehen.

Kinder, die mit ihm schwammen, Erwachsene, die sich sonnten, hatten sein Leben bereichert. Auf einmal wollte der Baum kein Baum mehr sein. Er wollte nur noch er selbst sein: eine Luftmatratze.

„Man ist am glücklichsten so, wie man ist“, dachte sie und hauchte ihre letzte Luft aus.

Tannenbaum und Stechpalme

THEODOR FONTANE

W eihnachten klopft auch in London an die Türen. Es ist nicht mehr der national-britische Christmas-eve mit seinem vorwiegend patriachalischen Charakter; der Klopfende gleicht vielmehr unserem alten Freunde „Knecht Ruprecht“, der während der letzten zwanzig Jahre es prächtig verstanden hat, für sich selber Propaganda zu machen und auch der englischen Weihnachtszeit ein mehr und mehr deutsches Gepräge zu geben. Mit andern Worten, es ist der Sieg des Tannenbaums über den altenglischen Weihnachtsbaum, den mistle-toe. In alten Zeiten (wie jedermann aus zahllosen Beschreibungen englischer Romane weiß) prangte der weihnachtliche Mistelbusch am äußersten Ende der festgeschmückten Halle; der Qualm der Lichter und Fackeln mischte sich mit dem Duft der Rund- und Rückenstücke, die an flackernden Feuern brieten; Musik erklang und die scharf gezogenen Schranken zwischen Herr und Diener fielen auf die kurze Dauer eines Abends. Unter dem alten Mistelbusch galt überdies noch das alte Reimwort von einem „Kuss in

Ehren“. So war es vordem. Das Alte hat sein Leben auf Schlössern und Herrensitzen gerettet; aber in den großen Städten ist, neben der Mistel und dem reizenden Stechpalmenreis, die Tanne in die Höh' geschossen und bedroht die alten weihnachtsgrünen Mächte mit einer siegreichen Konkurrenz. Eine neue Dynastie, aber stark, weil zweckentsprechend. Einzelne Hyperpatrioten, die den „german influence“ auf jedem Gebiete, auch auf dem harmlosesten, bekämpfen und ausrotten möchten, haben zwar die deutsche Tanne in den Bann getan; aber sie werfen sich vergebens dem rollenden Rad entgegen, und jeder neue Weihnachtstisch ist ein neuer Sieg unserer deutschen Sitte. Die Umwandlung hat sich in London beinahe vollständig vollzogen: Das Weihnachtsfest, dessen häusliche Feier ein soziales Fest, ein Fest der Ausgleichung, der Brüderlichkeit im schönsten Sinne war, ist ein Kinderfest geworden. Eine schöne und tief poetische Idee hat die andere abgelöst; vielleicht war das alte tiefer im Gedanken und lustiger in der Erscheinung, aber das neue ist lieblicher und heiterer. Noch einmal: Weihnachten im englischen Hause ist ein Kinderfest geworden, und im Einklang mit dieser Wandlung präsentieren sich jetzt die Londoner Straßen. Auch hier drängen sich die Penny-, die Six-Pence- und die Schilling-Buden;

Alle Tannenbäume der Welt und jede Menge Schicksal

HANNS DIETER HÜSCH

Um diese Zeit möchte ich immer mit meiner Mutter in einem wunderschönen großen Schlitten mit vier Pferden davor über das verschneite niederrheinische Land fahren, ganz fest und warm eingepackt in dicken, überlangen Mänteln mit einer Kapuze, und meine Mutter hat einen wunderbaren Muff mit Pelzbesatz und sieht wieder aus wie eine Zarentochter, und ich sitze ganz still neben ihr und gucke, ob am Himmel Sterne sind und ob man noch erkennen kann, dass am Himmel Plätzchen gebacken werden. Denn immer, wenn der Himmel sich zwischendrein leicht rosa färbt, werden dort Plätzchen gebacken, hat meine Mutter immer gesagt, die schon lange tot ist und mich sicher nicht wieder erkennen würde. Und darum möchte ich immer so gerne um diese Zeit mit meiner Mutter querfeldein in einem großartigen Schlitten den Niederrhein entlang fahren, auf den Heiligen Abend zu, auf die Verwandten zu, die Toten und die Lebenden, denn um diese Zeit mischt sich bei mir alles, ich

habe Sehnsucht nach meiner Kindheit mit Marzipan und Apfelsinen, nach den Öfen meiner Jugend, sag' ich immer, nach den geheimnisvollen Geschichten, dann möchte ich stundenlang bis zum Nordpol über das flache Land fahren und sitze doch nur in der Küche und guck' zum Fenster raus.

Heiligabend am Niederrhein, das ist sicher wie überall, aber das geht schon ganz schön an die Nieren, weil noch mal der ganze Kram zusammenkommt. Die kleinsten Familien werden plötzlich riesengroß, und wer sich gestern noch wegen einer Kleinigkeit gekloppt hat, der ist am Heiligen Abend der versöhnlichste Mensch. Das ist sicher überall so, aber am Niederrhein sitzt das tiefer, weil das immer mit dem Ende der Welt zu tun hat. Ich meine das jetzt nur geographisch, denn am Niederrhein, da gibt es Stellen, wo man denkt, jetzt noch zehn Schritte, und du fällst „vonne Erd“. Ja sicher, besonders um diese Zeit, wo Christus geboren wird.

Sagen Sie mal, freuen Sie sich auch? Sie müssen hier nicht antworten, das muss jeder selbst wissen. Aber ich freue mich. Auch nicht von Anfang an, da hab' ich zuerst gar nichts begriffen, aber heute würde ich auch mit meiner Mutter und Christus zu dritt in einem schönen Schlitten den Niederrhein rauf und runter fahren, überall aussteigen, „Fürchtet euch nicht“ sa-

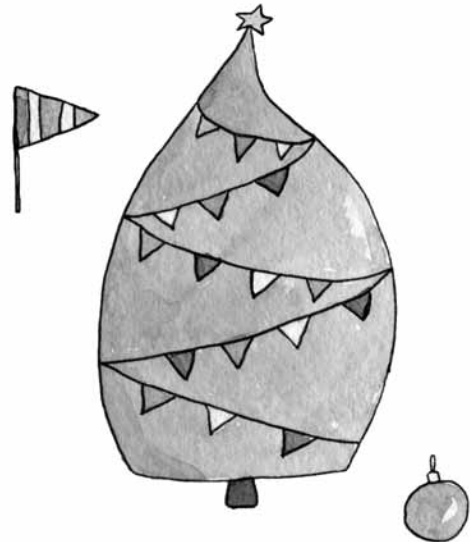
gen, wieder einsteigen und dann weiterfahren. Und ich würd' den kleinen Christus überall zeigen, und wenn er weinen tät', würd' ich ihn meiner Mutter geben. Die würde ihn dann schön schaukeln, und dann würde er einschlafen und nichts von der Welt hören und sehen, denn die ist ja nicht von seiner Welt.

Am Heiligen Abend glänzt der Niederrhein ganz besonders. Er ist noch flacher als sonst, und die Menschen sind noch stiller als sonst. Sogar Ditz Atrops, der sonst immer abends an der Theke von Hein Lindemann große Reden schwingt, ist dann ganz in sich gekehrt, trinkt schon mal ein Schnäpsken, hat sich auch fein gemacht, richtig mit Hemd und Schlips, und sagt auch schon mal, wenn er reinkommt: „Also dann, ne ...“ Aber mehr nicht. Und dann setzt er sich schon mal neben den Baum, der bei Hein Lindemann rechts von der Theke steht, und singt sehr laut, aber völlig falsch: „Es ist ein Ros' entsprungen“. Ganz laut, als wär er allein auf der Welt. Und das ist ja wohl auch so, dass viele allein sind, auch am Niederrhein. Und das ist da noch viel schlimmer, denn die Niederrheiner sind ja so leicht schwermütig. Auch um diese Zeit. Das kommt von dem flachen Land, von der Aussichtslosigkeit, sag' ich immer, denn du siehst ja da alles und nichts. Und das macht schwermütig.

Besonders am Heiligen Abend. Ich meine, das geht wieder vorbei. Am ersten Feiertag hat sich das schon wieder gelegt, aber am Heiligen Abend steht viel auf dem Spiel, denn es gibt ja nichts zum Anfassen. Die Gegend ist heilig und neblig. Wer das liebt, so wie ich, der ist natürlich fein raus. Besonders, wenn ich mit meiner Mutter und Christus in einem Schlitten sitz', und wir fahren und fahren und sagen überall mal rasch: „'n Abend zusammen! Frohe Weihnacht!“ Und wir zeigen überall das Kind, obwohl ich nur in der Küche sitze, zum Fenster raus guck' und an früher denke. So gesehen, ist das am Niederrhein alles ganz anders. Am Heiligen Abend denk' ich immer an früher. An Silvester denk' ich immer voraus, ob wir wohl beim nächsten Mal alle noch zusammen sind. Aber am Heiligen Abend denk' ich an früher, ganz komisch. Es geht dabei immer um Menschen, nicht um Geschenke, sondern wie die Menschen das machten, und was man selbst alles tat, wie man vor lauter Aufregung nicht schlafen konnte, wie alles immer näher kam und wie das Geheimnis der Liebe größer wurde als das Geheimnis des Todes und wie mein kleines Leben bereichert wurde durch die Arbeit der anderen. Später erst, ja eigentlich erst heute, wenn ich mit meiner Mutter und Christus in einem wundersamen

Eltern flehend an. „Bitte Mami, bitte Papi!“ Toblers willigten nicht wirklich begeistert ein. Und so geschah es, dass am 24. Dezember in einem Garten im Appenzellerland acht kleine Kerzen an einer Topftanne angezündet wurden. Je eine Kerze für alle Niederers und je eine Kerze für alle Toblers. Es wurde auch sonst ein ganz toller Weihnachtsabend – mit Spielen und gutem Essen und kleinen Aufmerksamkeiten. Als die Niederers am späteren Abend in den Weihnachtsgottesdienst fuhren, brachten sie auf dem Weg dorthin Herrn und Frau Tobler einen so glücklichen Tim zurück, dass man einen Moment lang den Eindruck hatte, den beiden sei ein erlöstes Lächeln über das Gesicht gehuscht.

Weihnachtsbaums Schicksal



Schaufel und Besen

LUISE RINSER

Wenn ich mich recht erinnere, war ich acht Jahre alt, also in dem Alter, in dem Kinder meiner Generation noch fest daran glaubten, dass Weihnachtsgeschenke ohne Umweg vom Christkind kämen, und wenn der kleine, halbwache Verstand anfang zu bemerken, dass auch die Eltern nicht unbeteiligt waren, so half er sich noch eine Weile mit der Unterscheidung zwischen ganz richtigen Christkindgeschenken und solchen von Eltern und aus Geschäften. Ich wollte ein ganz richtiges Geschenk. Da ich nicht wie andere Kinder das Christkind für eine Art Zauber hielt, sondern durchaus richtig für die zweite göttliche Person, in Kindgestalt freilich, und da ich also füglich und richtig dieser Kindgestalt die gleiche göttliche Allwissenheit zuschrieb wie Gott dem Vater, so schien es mir überflüssig, sinnlos, ja häretisch (wenn ich auch dieses Wort noch nicht kannte, so doch die Sache), es erschien mir, wollte ich sagen, häretisch, diesem göttlich allwissenden Kinde meine Wünsche in einem Brief mitzuteilen, wie es üblich war. Ich, ganz spirituell, ich dachte mei-

nen Wunsch. Ich dachte ihn neun Mal hintereinander heftig, dann ließ ich's darauf ankommen. Neun Mal dachte ich ihn, weil die Zahl neun, drei mal drei, bei mir schon von je eine Rolle spielte. Aber was wünschte ich denn so heftig? Eine kleine Kehrschaufel und einen Besen. Warum gerade das? Wer kann es wissen. Mir jedenfalls erschienen Schaufel und Besen für mein weiteres Leben unentbehrlich. Der Heiligabend kam, Schaufel und Besen lagen nicht unter dem Christbaum. Ich gab nicht sofort auf, ich suchte und suchte, suchte unter dem Tisch, dem Sofa, im Nebenzimmer, vor dem Fenster. Die Eltern waren ratlos, dann ärgerlich, dann böse, denn ich schwieg, und meine Suche muss etwas Besessenes gehabt haben. Schließlich setzte ich mich auf einen Stuhl und blieb da sitzen, die Hände im Schoß, kerzengerade und stumm. Ich war gestorben, Weihnachten war gestorben. Die Eltern bedrängten mich immer stärker, und da dies mir lästig war und da mir ja nun ohnehin alles gleichgültig war, stand ich auf und begann mit ihren Geschenken zu spielen. Ich wahrte Haltung, war stolz und spielte Stunde um Stunde mit den Spielsachen für ein richtiges Kind. Ein steinernes Kind tat, als spielte es, und täuschte die Eltern. Endlich war es Zeit, in die Mitternachtsmette zu gehen. Ich wurde warm verpuppt, bekam zwei runde,

in der Ofenröhre erhitze Bachkiesel in die Mantelta-
schen und eine kleine Sturmlaterne in die Hand, und
wir gingen zur Kirche. Wir lebten auf dem Land, zwi-
schen Chiemsee und Gebirge. Es lag Schnee, sicher-
lich lag Schnee, damals lag an Weihnachten immer
Schnee, schön funkelnder, knirschender Schnee. Von
überall her, von weit her kamen die Bauern mit Stall-
laternen, schweigend, dampfend, mit großen Schritten,
die Kinder voraus oder nebenher im Schnee, in den
Taschen Knallfrösche und bengalische Zündhölzer für
den Heimweg. Wer ist auf dem Dorf aufgewachsen
und sehnt sich nicht sein Leben lang danach, noch ein-
mal Kind zu sein, dort und für diese eine Nacht? Aber
das Kind, das ich damals war, das war aus Stein. Es
hatte Haltung, es ging brav zur Kirche, um pflichtge-
mäß jenes Kind anzubeten, dessen Allwissenheit oder
Allmacht anzuzweifeln es allen Grund zu haben glaub-
te. In der Kirche war es schön wie immer an Weih-
nachten, das Schiff im Dunkel, die Krippe am Altar im
Licht, und mein Vater spielte die Orgel zum Hochamt,
es war eine sehr große und schöne Orgel, sie ist es
heute noch, die Orgel in Übersee am Chiemsee. Aber
all das zählte nicht. Ich kniete, steinern, ein Steinengel
auf einem Kindergrab, eine gefährliche Stunde lang,
die entscheiden konnte über ein ganzes Menschenle-

ben. Wer konnte wissen, wie tief dieser erste echte
Glaubenszweifel reichte? Das Amt ging zu Ende, und
wie immer spielte mein Vater zum Auszug etwas von
Bach. Damals war es eine große Fuge, das kannte die
musikalische Kleine, denn sie spielte ja selber längst
Klavier und Harmonium. Sie horchte auf. Diese Musik
stieß hart an den harten Stein. Der Stein aber wollte
nicht aufgesprengt werden, er hielt sich trotzig. Aber
die Musik ließ nicht nach, sie bohrte den Stein von
allen Seiten an, drang zuletzt vor bis ins Herz des stei-
nernen Engels. Er weinte nicht, so leicht weinte er
nicht, aber er ergab sich, anders ist es nicht zu sagen.
Und da, unerwartet einbrechend durch alle Schmerz-
kanäle, kam Weihnachten. Alles war plötzlich da: Ker-
zen, die Krippe, das Kind im Stall, Sterne, groß und
hart funkelnd vor den Spitzbogenfenstern, und „Stille
Nacht, heilige Nacht“, alle Süßigkeit, Weihnacht un-
verletzt, und mitten darin, zu einem Nichts aus Licht
geworden, der Schmerz um Schaufel und Besen, der
kein Schmerz mehr war, nur mehr eine flüchtige Er-
innerung und der ebenso flüchtige Einfall, dass ich ja
Tante Fanny bitten konnte, mir Schaufel und Besen zu
kaufen, wenn, ja wenn mir der Sinn noch danach ste-
hen sollte nach dieser Nacht, in der ich Schaufel und
Besen überwachsen hatte.

Als Angst in jede Seele trat:
Weil jeder Anfang uns ans Lebensende denken lassen
soll,
Das Erste Kommen an das Zweite.

Quellenverzeichnis

Texte

- Ludvik Askenazy, Der lebendige Weihnachtsbaum, aus: Ludvik Askenazy, Der lebendige Weihnachtsbaum © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2007
- Osman Engin, Ooo Tannenbaum, aus: Osman Engin, Getürkte Weihnacht © 2006 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
- Hans Fallada, Der parfümierte Tannenbaum, aus: Kleiner Mann, was nun? Roman © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 1994
- Gertrud Fussenegger, Sag mir, wie dein Christbaum aussieht und ich sage dir, wer du bist, aus: dies., Das verwandelte Christkind. © 1987 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
- Trudi Gerster, Der krumme Tannenbaum, aus: Auch Engel haben Hunger, 2006 Friedrich Reinhardt Verlag, Basel © Verena Jenny, www.verena-jenny.ch
- Peter Härtling, Es hätte sehr feierlich sein können, aus: Peter Härtling, Gesammelte Werke. Band 7. Autobiographische Romane. Herausgegeben von Klaus

- Siblewski. © 1997, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln
- Hanns Dieter Hüsch, Alle Tannenbäume der Welt und jede Menge Schicksal, © Mit freundlicher Genehmigung von Christiane Rasche-Hüsch.
- Rolf Krenzer, Weihnachtsbäume, aus: Kleine Weihnachtsgeschichten zum Vorlesen, © Ellermann im Dressler Verlag, Hamburg
- James Krüss, Tannengeflüster, aus: James Krüss, Der wohltemperierte Leierkasten. © 1989 cbj, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
- Heinz Mauch-Züger, Der entführte Tannenbaum, aus: Christine Voss (Hrsg.), Im Weihnachtswald. Ostschweizer Weihnachtsgeschichten TVZ-Verlag, Zürich 2013 © beim Autor
- Josef Osterwalder, Im Weihnachtswald, aus: Christine Voss (Hrsg.), Im Weihnachtswald. Ostschweizer Weihnachtsgeschichten TVZ-Verlag, Zürich 2013 © Sharon Gross Osterwalder
- Luise Rinser, Schaufel und Besen, aus: Luise Rinser, Weihnachts-Triptychon, Peter Schifferli Verlags AG Die Arche, Zürich 1963 © Christoph Rinser
- Carsten „Storch“ Schmelzer, Der schöne, moderne Luftmatratzengummiweihnachtsbaum, aus: Nicolas Koch (Hrsg.), Winterwundernacht. 24 Geschichten bis Heiligabend © 2013 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers
- T. S. Eliot, Der Kult von Weihnachtsbäumen, aus: T.S. Eliot, Werke 4: Gesammelte Gedichte 1909-1962. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Eva Hesse. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1972/1988. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin
- Inken Weiland, Als der Weihnachtsbaum explodierte, aus: Nicolas Koch (Hrsg.), Winterwundernacht. 24 Geschichten bis Heiligabend © 2013 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers
- Jochen Weimar, O Tannenbaum, o Tannenbaum, aus: Unvergessene Weihnachten. Band 2 - Zeitzeugen-Erinnerungen 1922 - 1988; Zeitgut-Verlag; 192 Seiten; ISBN 978-3-86614-103-2